

STUDIEN UND FORSCHUNGEN AUS DEM  
NIEDERÖSTERREICHISCHEN INSTITUT FÜR LANDESKUNDE

Herausgegeben von Elisabeth Loinig

---

Band 70

# Wien und Niederösterreich – eine untrennbare Beziehung?

Festschrift für Willibald Rosner  
zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von  
Elisabeth Loinig, Stefan Eminger und Andreas Weigl

---

Verlag NÖ Institut für Landeskunde  
St. Pölten 2017

Einband: Alois Groppenberger, Geometrischer Plan der Straßen in Nieder-Oesterreich 1:288 000,  
Wien 1785 (NÖLB)  
Grafik: Renate Stockreiter

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:  
NÖ Institut für Landeskunde  
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4

Redaktion: Stefan Eminger, Elisabeth Loinig, Andreas Weigl  
Bildredaktion: Werner Berthold, Stefan Eminger  
Lektorat: Heidemarie Bachhofer

Hersteller:  
Ferdinand Berger und Söhne Ges.m.b.H.,  
3580 Horn, Wienerstraße 80

© NÖ Institut für Landeskunde  
ISBN 978-3-903127-07-4

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernseh- sendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten.

# Das alte Niederösterreichische Landhaus in Wien als bauliches Vorbild für das Klagenfurter Landhaus? Eine Hypothese

Von *Wilhelm Deuer*

Wiewohl sich die Landstände in den habsburgischen Territorien bereits im Laufe des 15. Jahrhunderts als politische Macht, als Partner und Gegenspieler des Landesfürsten zugleich, konstituierten, so sollte ihnen erst das 16. Jahrhundert in Gestalt der Landhäuser eine entsprechend repräsentative Bühne und Kulisse verschaffen. Die Kärntner Landstände nutzten den Gabbrief vom 24. April 1518, mit dem ihnen Kaiser Maximilian I. seine Stadt Klagenfurt schenkte, zum glänzenden Ausbau der bislang bescheiden dimensionierten und ausgestatteten Stadt zur neuen ständischen Residenz und Hauptstadt. Nach der Konzeption des neuen Stadtgrundrisses im Rastersystem und der weitgehenden Fertigstellung der umfangreichen Befestigung wurden seit den siebziger Jahren die repräsentativen Infrastrukturen verwirklicht, allen voran seit 1574 das Landhaus als augenfälliges Zentrum der ständischen Macht.<sup>1</sup>

Innerhalb der habsburgischen Erblande hatte sich bis dahin und auch später kein verbindlicher Normtyp eines frühneuzeitlichen Stände- oder Landhauses entwickeln können. Einerseits entstanden die österreichischen Landhäuser in einem durchaus breit gefächerten Zeitraum im Laufe des 16. Jahrhunderts – mit teilweise rigorosen späteren Veränderungen –, was eine gewisse stilistische Bandbreite zwischen Spätgotik, Renaissance und Manierismus mit sich brachte. Andererseits gab es auch zwischen den landesfürstlichen Residenzorten wie Wien, Graz und Innsbruck und den provinziell positionierten Hauptstädten wie Linz oder Klagenfurt sehr unterschiedliche politische und repräsentative Vorstellungen über Größe, Aussehen und Funktionsebenen solcher Landhäuser. In Klagenfurt begünstigte das jahrhundertelange Fehlen einer landesfürstlichen Residenz den Sonderfall des Ausbaues einer landständischen Hauptstadt, ja forderte ihn geradezu heraus.<sup>2</sup> Die Hauptsorge des bisherigen Stadtherrn, des bereits von schwerer Krankheit und ständiger Geldknappheit geplagten Kaisers Maximilian I., seine wirtschaftlich bedeutungslose, durch einen Brand überdies in Mitleidenschaft gezogene Stadt nach modernen Erkenntnissen befestigen zu müssen, deckte sich angesichts der Türkengefahr auch mit dem Willen der Kärntner Landstände, welche die Gelegenheit zu einer neuen Form ständischer Repräsentation sahen und auch ergriffen. So wurde, zweifelsohne befördert durch

<sup>1</sup>) Grundsätzlich siehe zum ständischen Regiment in Kärnten Claudia FRÄSS-EHRFELD, *Geschichte Kärntens*, Bd. 2: Die ständische Epoche (Klagenfurt 1994).

<sup>2</sup>) Zur Hauptstadtwerdung siehe besonders Alfred OGRIS, *Die Landeshauptstadtfrage in Kärnten*. In: *Die Hauptstadtfrage in der Geschichte der österreichischen Bundesländer = Mitteilungen des Museumsvereins Lauriacum-Enns NF 29* (Enns 1991) 26–43.

die erste Wiener Türkenbelagerung 1529 und den verheerenden osmanischen Einfall in die Oststeiermark drei Jahre später, zunächst auf ein neu ausgestecktes verschobenes Quadrat von etwa 750 m Seitenlänge ein „Stadtgepew“ nach venezianischem Vorbild mit Graben, Wall, Basteien und vier Toren in jeder Seitenmitte gesetzt.<sup>3</sup> Im Laufe der Ausführung setzten sich italienische Bauhandwerker gegenüber den einheimischen durch und mit ihnen die Stilformen der oberitalienischen Renaissance. Seit den 1560er Jahren war die Befestigung bis auf die repräsentative Ausstattung der Stadttore, die jeweils eigenen ikonographischen Programmen folgte und 1591 zum Abschluss kam, abgeschlossen.<sup>4</sup>

Nunmehr erfolgte die Ausmittlung der Straßen und Plätze innerhalb der Befestigung: Um den eindrucksvollen längsrechteckigen Neuen Platz, der im Schnittpunkt der Achsen angelegt wurde, repräsentativen Zwecken dienen sollte und zunächst adeligen Bauherren vorbehalten war, legte man im Rastersystem und rechtwinkelig die Straßen an. Der ovale und unregelmäßige Bereich des mittelalterlichen landständischen Klagenfurt – der bis ins 17. Jahrhundert weder eine selbstständige Pfarre noch ein Kloster und nur außerhalb der Mauern ein Bürgerspital besaß – wurde in den nördlichen Abschnitt des neuen Renaissancegevierts integriert. Vor allem in den 1570er und 1580er Jahren wurden die neuen Straßen durch adelige und bürgerliche Neubauten gefüllt, doch zogen sich die Arbeiten bis weit ins 17. Jahrhundert hinein.<sup>5</sup> Dabei ist zu bedenken, dass bereits mit dem Tode Erzherzog Karls II. 1590 ein Konjunkturreinbruch erfolgte, und zwar sowohl in der Stadt als auch im Schlossbau der Umgebung,<sup>6</sup> der mit der massiv seit 1600 einsetzenden Gegenreformation und der Ausweisung aller verbliebenen Protestanten 1628/29 seinen Höhepunkt erreichte. Erst ab der Mitte des 17. Jahrhunderts setzte, getragen von den damals politisch führenden Familien wie den Rosenberg, wieder ein stärkerer Zuzug und eine verstärkte Bautätigkeit ein, die jedoch nicht im Zeichen des italienischen Barock stand, sondern weiterhin dem lokalen Manierismus verpflichtet blieb.<sup>7</sup>

Erst nach der weitgehenden Fertigstellung der Befestigung und der Füllung der neugeplanten Straßenzüge setzten die Landstände die entscheidenden baulichen Infrastrukturen ihrer neuen ständischen Residenz und Hauptstadt und erbauten das Landhaus, das Spital mit evangelischer Predigerkirche und das „Collegium sapi-

---

<sup>3</sup>) Franz Xaver KOHLA, Das Festungswerk Klagenfurt des 16. Jahrhunderts. Eine militärbaugeschichtliche Studie. In: Carinthia I 158 (1968) 23–60.

<sup>4</sup>) Urban Paumgartner, Lehrer am Klagenfurter Collegium sapientiae et pietatis, verfasste nach seiner Ausweisung als Protestant in seinem Exil in Lauingen 1605 ein schwülstiges lateinisches Lobgedicht auf Klagenfurt, in welchem er auch die Stadttore genau beschrieb. Seit einigen Jahren liegt eine Übersetzung vor: Aristeion Carinthiae Claudoforum. Klagenfurt, der Ehrenpreis Kärntens lateinisch und deutsch. Hrsg., übersetzt und kommentiert von Thomas LEDERER u. Franz WITEK (Klagenfurt 2002).

<sup>5</sup>) Klagenfurt. Bearb. Evelyne WEBERNIG. In: Österreichischer Städteatlas, 4. Lieferung, Teil 1 (Wien 1991).

<sup>6</sup>) Wilhelm DEUER, Schlösser und Edelsitze um Klagenfurt im 16. Jahrhundert. Der herrschaftliche Repräsentativbau als Beitrag zur Hauptstadtwerdung. In: 800 Jahre Klagenfurt = Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 77 (Klagenfurt 1996) 189–215.

<sup>7</sup>) Barbara KIENZL u. Wilhelm DEUER, Barock in Kärnten (Klagenfurt 2000) bes. 233–240.

entiae et pietatis“, also die höhere Ständeschule. Den Anfang machte das Landhaus:<sup>8</sup> 1574 begannen an der Stelle nicht näher bestimmbarer Reste der landesfürstlichen Burg im Südwesten des mittelalterlichen Klagenfurt die Bauarbeiten. Den dürftigen Angaben in den Landtags- und Ausschussprotokollen zufolge könnte zunächst durchaus ein Mehrzweckbau geplant gewesen sein, der das Haus der Stände und einen landesfürstlichen Repräsentationsbereich vereint hätte; jedenfalls wird er zunächst als „Burg“ bezeichnet.

Die erste Bauphase leitete der landschaftliche Baumeister Hans Freymann. Von dem späteren hufeisenförmigen Bau war damals noch keine Rede, außerdem gerieten die Bauarbeiten um 1578 ins Stocken. Trotzdem ist ab dem 2. September 1580 vom „landhaus“ die Rede. Möglicherweise um 1578 erfolgten entscheidende Umplanungen: Zum einen beflügelte das „Brucker Libell“ vom 18. Jänner 1578, ein landesfürstliches Zugeständnis religiöser Toleranz, das ständische Selbstbewusstsein; außerdem wurde damals die Verwaltung um- und ausgebaut. 1580 erfolgte der Erwerb des benachbarten Paradeiserhauses als Amtsgebäude des Generaleinnehmers, sodass gleichsam ein Regierungsviertel entstand. Parallel dazu erfolgten entscheidende Veränderungen in der Bauführung des Landhauses: Hans Freymann scheint plötzlich in den Akten nicht mehr auf, und 1581 tritt Johann Anton Verda aus Gandria bei Lugano auf den Plan, den die Stände aus Graz abgeworben hatten und dessen Bruder immerhin am Mausoleum Erzherzog Karls II. in Seckau mitwirkte. Am 4. Dezember 1581 konnte der erste Landtag im neuen Gebäude abgehalten werden, das damals allerdings noch wenig Ähnlichkeit mit dem heutigen Landhaus aufwies. Erst unter Verda entstand zwischen 1581 bis 1587 die heutige hufeisenförmige Grundrisstruktur mit dem markanten Arkadenhof und den beiden vorgestellten Türmen, die dem Haus seine unverwechselbare Silhouette geben.

Es liegt nahe, dass die Kärntner Landstände auf der Suche nach eventuellen Vorbildern auch das Niederösterreichische Landhaus in der Wiener Herrngasse näher in Augenschein genommen haben. Dessen Geschichte reicht beträchtlich weiter zurück und wird im vorliegenden Band durch den Beitrag von Anton Eggendorfer ausführlich abgehandelt, weshalb hier nur auf die wichtigsten bzw. die vorgegebene Fragestellung berührenden Aspekte eingegangen werden soll.<sup>9</sup> Nach dem Hauskauf von den Brüdern Liechtenstein im Jahre 1513 wurde zuerst der Quertrakt gegen den Minoritenplatz errichtet und gegen die Herrngasse zu mit zwei unterschiedlich tiefen Anbauten versehen, wodurch der Grundriss einen hufeisenförmigen Charakter erhielt. Dieser ist am Stadtplan von Bonifaz Wolmuet von 1547 bereits deutlich erkennbar, doch bestand zu diesem Zeitpunkt nur der östliche Turm mit Freitreppe. Die symmetrische Ergänzung durch einen zweiten Turm in die Form, wie wir sie

---

<sup>8</sup>) Die Ausführungen folgen hier weitgehend August von JAKSCH, *Die Klagenfurter Stadterweiterung und die Erbauung des Landhauses im 16. Jahrhundert*. In: *Carinthia I* 97 (1907) 41–90 sowie Wilhelm DEUER, *Das Landhaus zu Klagenfurt* (Klagenfurt 1994).

<sup>9</sup>) Vgl. auch Wilhelm Georg RIZZI, *Die Architektur des Niederösterreichischen Landhauses*. In: *Altes Landhaus. Vom Sitz der niederösterreichischen Stände zum Veranstaltungszentrum*. Hrsg. Anton EGGENDORFER, Wolfgang KRUG u. Gottfried STANGLER (Wien 2006) 86–119.

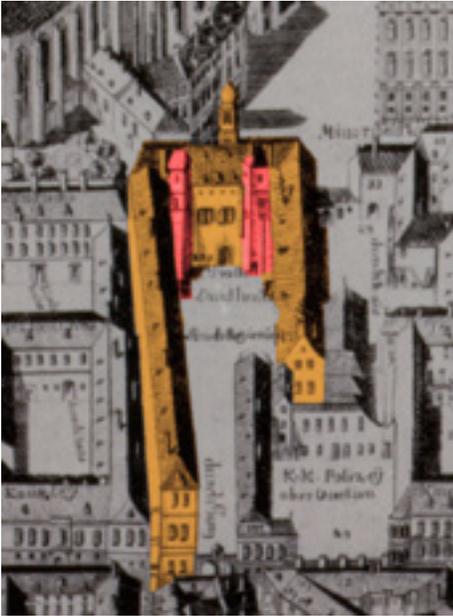


Abbildung 1: Joseph Daniel von Huber, Vogelschau von Wien (Ausschnitt mit dem Niederösterreichischen Landhaus), 1785 (Nachzeichnung um 1900) (NÖLB).

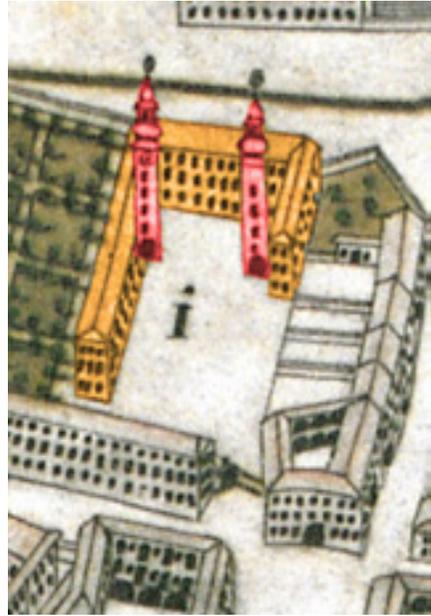


Abbildung 2: Nikolaus Joseph Surgant, Vogelschau der Stadt Klagenfurt (Ausschnitt mit dem Landhaus), Aquarell 1741 (Landesmuseum Kärnten).

von den Ansichten des 17. und 18. Jahrhunderts kennen, erfolgte erst in einer zweiten Bauphase ab 1551. Elf Jahre später begann man zunächst im Osten mit einer Aufstockung, die 1586 abgeschlossen werden konnte. Aber bereits 1578, also noch kurz vor den entscheidenden Umplanungen in Klagenfurt, war der Haupttrakt mit den in die Ecken eingestellten Türmen und den Freitreppen in Bau und Ausstattung fertig. Dass der westliche Seitentrakt kürzer als der bis zur Herrengasse führende östliche ausgeführt wurde, lag in der Weiterverwendung des ursprünglich zum Liechtensteinkomplex gehörigen „Stöcklgebäudes“ begründet, das in den Hofraum hineinragte und bis zur Herrengasse reichte. Anstelle eines offenen repräsentativen Ehrenhofes entstand so ein relativ enger „Schlauch“, den eine Portalarchitektur gegen die Herrengasse zu abschloss. Sie ist in einer Ansicht von Franz Wolf nach Alois Pichl aus dem Jahre 1838 am besten zu sehen.<sup>10</sup>

Während das Klagenfurter Landhaus innen aufgrund von Bränden wie auch wegen neuer repräsentativer Zwänge mehrmals neugestaltet wurde und in seinen beiden Wappensäulen durch das zweite Viertel des 18. Jahrhunderts geprägt wird, ist es im Außenbau weitgehend unverändert geblieben. Das Niederösterreichische Landhaus wurde hingegen später entscheidend umgestaltet: Im Jahre 1828 betraute

<sup>10</sup>) Altes Landhaus (wie Anm. 9) 64.

man den bedeutenden klassizistischen Architekten Joseph Kornhäusel mit einem umfassenden Umbauprojekt, das dann allerdings von 1837 bis 1846 nach Plänen des herzoglich Modena'schen Architekten Alois Pichl ausgeführt wurde. Dieser Umbau hat weitgehend in die historische Bausubstanz eingegriffen und bestimmt maßgeblich die heutige Außen- und Innenwirkung. Daher sind wir bei unseren Überlegungen und Vergleichen auf die Pläne, Bauaufnahmen und sonstigen bildlichen Quellen des alten Niederösterreichischen Landhauses angewiesen.<sup>11</sup>

Was könnten die Kärntner Landstände nun vom älteren niederösterreichischen Beispiel übernommen haben? Dabei sind mehrere Aspekte architektonischer wie städtebaulicher Wirkung zu beachten:

Zunächst überrascht die Ähnlichkeit der beiden Landhäuser in der grundsätzlichen Disposition der Gebäude und der Verteilung der Baumassen. Das ist am besten aus der Vogelschau erkennbar, weswegen wir zwei solche Ansichten aus dem 18. Jahrhundert gegenüberstellen – jene aus dem berühmten Wiener Stadtplan des Joseph Daniel von Huber aus dem Jahr 1785 (Abb. 1) mit der aquarellierten Tuschzeichnung Klagenfurts von Nikolaus Joseph Surgant von 1741 (Abb. 2). Beide Bauten weisen, ausgehend von einem breit gelagerten Quertrakt und zwei daran rechtwinkelig anschließenden schmälere Seitentrakten, eine unsymmetrische Hufeisenform auf, die sich gegen die Hauptverkehrsfläche (in Wien die Herrengasse, in Klagenfurt der Alte Platz, der eigentlich ein unregelmäßiger Straßenmarkt ist) öffnet. Während der Quertrakt nach außen sehr blockhaft und geschlossen wirkt (sowohl zum Wiener Minoritenplatz als auch zum Klagenfurter Heiligengeistplatz bzw. zur Ursulinengasse), bietet der Ehrenhof Platz für repräsentative Entfaltung, was besonders für das im 17. und 18. Jahrhundert gepflogene Zeremoniell wichtig war und wirkungsvolle Inszenierungen ermöglichte, wie etwa eine Ansicht von Cornelis Meyssens von 1671 für das Niederösterreichische Landhaus vor Augen führt.<sup>12</sup>

Die überraschendste Verwandtschaft der beiden Gebäude zeigt zugleich aber auch eine Weiterentwicklung in Klagenfurt: So war das Obergeschoss des alten Niederösterreichischen Landhauses über zwei parallel geführte, durch Arkaden gedeckte Freitreppen betretbar, die an den Ecken in Turmbauten führten, welche Wendeltreppen und Vorräume für den Festsaal bargen, die Dachlandschaft aber nicht übertrugen. Weiter oben wurde schon darauf hingewiesen, dass sie nicht zugleich entstanden, sondern erst seit den siebziger Jahren symmetrisch ergänzt worden sind. In Klagenfurt hat wohl Johann Anton Verda diese Grundkonzeption verändert, indem er die beiden Türme aus der Ecke nach vor zog und beträchtlich erhöhte, überdies die Treppen von den Turmuntergeschossen in einen Arkadengang vor dem Festsaal führen ließ – eine durchaus geniale, jedenfalls wirkungsvolle Idee. Das Motiv der in die Ecken gestellten symmetrischen Treppentürme lebte übrigens weiter: Als geographisch weit voneinander entfernte, ansonsten beliebige Exponenten sollen hier

---

<sup>11</sup>) Abgebildet in *Altes Landhaus* (wie Anm. 9) 60–69 u. 88–97.

<sup>12</sup>) *Altes Landhaus* (wie Anm. 9) 60.







Abbildung 5: Georg Christian Wilder, Der Innenhof des alten Niederösterreichischen Landhauses, 1826 (NÖLB).

nur das Neue Schloss in Gmünd in Kärnten (erstes Drittel 17. Jahrhundert)<sup>13</sup> sowie das Stadtschloss von Detmold genannt werden. Letzteres Beispiel zeigt sogar zwei gegenüberliegende Treppenturmpaare, eines aus dem 16. und das zweite aus dem 17. Jahrhundert, aber beide ohne Hofarkaden.<sup>14</sup>

Auch die Raumdisposition der beiden Landhäuser weist auffällige Gemeinsamkeiten auf. Das betrifft insbesondere die Lage des Festsalles im ersten Obergeschoss – der Beletage – des Quertraktes, somit in der Achsenmitte der Ehrenhofanlage (Abb. 3 und 4). Beide Festsäle sind zweigeschossig disponiert und umfassen vier Fensterachsen; beide waren ursprünglich flachgedeckt. In Wien betrat man den Festsaal über die kleinen Vorräume von den Außentreppen oder über die Prälaten- bzw. die Herrenstandsstube, in Klagenfurt über die Treppen zum Arkadenhof oder über die Landstube bzw. die nördlichen Vorräume, deren ursprüngliche Funktion wir nicht

<sup>13</sup>) Ronald WOLDRON, Gmünd. Burg und Stadtbefestigung. Bauhistorische Untersuchung (Gmünd 2001) 74–88.

<sup>14</sup>) G. Ulrich GROSSMANN, Schloss Detmold = Burgen, Schlösser und Wehrbauten in Mitteleuropa 13 (Regensburg 2002).



Abbildung 6: Ludwig Schuller, Das Innere des Landhauses (aus: Joseph Wagner, Ansichten aus Klagenfurt [Klagenfurt 1843]).

mehr kennen. Dass der Klagenfurter Festsaal (300 m<sup>2</sup>) etwas kleiner disponiert ist als der Wiener (346 m<sup>2</sup>), darf angesichts der Größe Niederösterreichs nicht überraschen. Unter den Festsälen gab es in beiden Landhäusern eine gewölbte Durchfahrt in der Mittelachse des Quertraktes. Während jene in Klagenfurt erhalten geblieben ist, wurde die im Niederösterreichischen Landhaus im 19. Jahrhundert nicht zuletzt wegen der auffälligen gekurvten Gewölberippen zur Kapelle umgestaltet.

Die Ähnlichkeit reicht bei allen stilistischen Unterschieden zuweilen bis in die Details: Beide Ehrenhöfe waren einst gegen die Hauptschauseite mit wappengeschmückten Portalen abgeschlossen. Jenes an der Wiener Herrengasse ist deutlich auf dem bereits genannten Stich von Alois Wolf nach Franz Pichl von 1838 zu sehen, während das Klagenfurter Portal, 1594 als Abschluss der Bauarbeiten errichtet, im Jahre 1855 abgebrochen wurde, wobei der bauplastische Schmuck teilweise im Landesmuseum erhalten geblieben ist. Weiters ist auf die Lage der beiden Hofbrunnen zu achten, die sich für den Betrachter des offenen Ehrenhofes jeweils am linken Bildrand befinden (zu vergleichen ist hier ein Stich von Georg Christian Wilder von 1826 mit einer Lithographie des Klagenfurter Landhaushofes von Ludwig Schuller, Abb. 5 und 6). Beide Quertrakte waren überdies mit einem in der Mittelachse aufgeführten Glockentürmchen, einem Dachreiter, geschmückt, der für Klagenfurt aller-

dings nur auf dem Kupferstich bei Johann Weichard von Valvasor aus den Jahren 1681 bzw. 1688 überliefert ist.<sup>15</sup> Sowohl am Wiener als auch am Klagenfurter Landhaus wiesen die schmäleren Seitentrakte eine auffällige, fast gotische Steilheit des Dachgiebels auf. Dazu kommt noch die Überdeckung der beiden symmetrischen Seitentreppen durch Arkaden. Der Vollständigkeit halber muss noch angemerkt werden, dass sogar die Geschoszahl des Festsaaltraktes (2) und der Seitentrakte (3) identisch war.

Wie sieht es mit anderen Landhausbauten der habsburgischen Länder aus? Das Grazer Landhaus, bereits 1527 begonnen und damit, obwohl der Haupttrakt erst ab 1557 errichtet wurde, ebenfalls deutlich älter als jenes in Klagenfurt, bietet gegenüber diesem auffallend wenige Übereinstimmungen. Das liegt vor allem an der stärkeren Dominanz der Hofarkaden, die über alle Geschosse reichen. Auch wenn das Grazer Landhaus erst im 19. Jahrhundert seine heutige geschlossene Form erhielt, so fehlte doch die markante hufeisenförmige Öffnung zur Straßen- bzw. Platzseite. Zwar ist dem heutigen Kapellenturm eine Treppe ins Obergeschoss der Hofarkaden vorgestellt, doch gab es hier keine Anstalten für eine symmetrische Ergänzung. Noch deutlicher ausgeprägt sind die Unterschiede gegenüber dem ab 1563 errichteten Linzer Landhaus, wo ebenfalls das Motiv des mehrgeschossigen Arkadenhofes dominierte und keinerlei ursprüngliche Absicht eines offenen Arkadenhofes mehr erkennbar ist. Auch das heute nicht mehr bestehende Landhaus der Krainer Stände in Laibach (Ljubljana) besaß alten Abbildungen zufolge durchgehende Hofarkaden und war an der vierten Seite durch eine hohe Mauer abgeschlossen; ein (polygonaler?) Turm war in den Hof eingestellt. Eine Ähnlichkeit mit Klagenfurt kann hier nicht festgestellt werden.

Unsere Überlegungen haben natürlich einen Schwachpunkt: Es gibt keinerlei archivalische Belege für eine Übernahme von Motiven des Niederösterreichischen Landhauses durch die Kärntner Landstände. Wie auch? Eine Idee wird weiterverwendet, konkret vermerkte Bezugnahmen sind in der Kunstgeschichte eher selten. Tatsächlich ist während der Bauzeit des Klagenfurter Landhauses im Jahre 1577 eine Delegation der Kärntner Stände nach Wien überliefert.<sup>16</sup> Dass es dabei um Politik und wohl vor allem um Konfessionelles ging, ist anzunehmen. Dass man den niederösterreichischen Landständen über die Schulter auf die Baupläne schaute und den dortigen Baufortschritt begutachtete, darf aber wohl als sicher gelten.

Zusammenfassend können wir feststellen: Sowohl die grundsätzliche hufeisenförmige Anlage, die sich zur Herrengasse hin öffnete bzw. nur durch eine Mauer mit repräsentativem Portal abgeschlossen wurde, als auch die Anlage des Festsaaes über der Durchfahrt im gegenüberliegenden Haupttrakt wurden sehr ähnlich in Klagenfurt übernommen. Möglicherweise gab die Wiener hofseitige Baugestaltung mit

---

<sup>15</sup>) Johann Weichard VALVASOR, *Topographia archiducatus Carinthiae* (Wagensperg 1681, Nürnberg 2. Aufl. 1688).

<sup>16</sup>) Kärntner Landesarchiv, Ständisches Archiv HS 14 (Ausschussprotokoll 1573–1577) fol. 219', 220' und 226.

parallelen Treppen an den Seiten, die durch eingestellte Ecktürme einen deutlichen Akzent erhielten, den Anstoß für die originelle Klagenfurter Lösung, bei welcher die Türme aus den Ecken nach vor gezogen und gegenüber dem Landhausdach beträchtlich erhöht wurden. Dass man bei der Klagenfurter Planung nicht dem älteren steiermärkischen Landhaus in Graz folgte, mag daran liegen, dass man gegenüber der Innerösterreich dominierenden Steiermark – immerhin war Graz seit 1564 Residenzort des Landesfürsten – bewusst Eigenständigkeit zeigen wollte.